



Georgia
Made by Characters
Guest of Honour
Frankfurter Buchmesse 2018

10–14 October 2018
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Guest of Honour Georgia

Sperrfrist, 9. Oktober, 2018, 18.15 Uhr

Nino Haratishwili / DE

Man kann nicht über Menschen sprechen, ohne über Grenzen zu sprechen. Menschen, Gesellschaften, Nationen definieren sich seit jeher über Grenzen – unsere Identitäten werden durch sie geformt.

Unsere Welt aber ist in diesen Tagen regelrecht besessen von diesem Begriff. Wir teilen in Hier und Dort, in Richtig und Falsch, in Uns und die Anderen. Ausgrenzung ist salonfähig geworden, es scheint erlaubt, darüber zu diskutieren, ob man Menschen in ihrem bittersten Überlebenskampf ertrinken lassen soll. Und das ist nur möglich, weil es stets eine Grenze zwischen uns und den anderen gibt – diese Grenze ist zuweilen mit Stacheldraht gezogen, aber zumeist verläuft sie unsichtbar, irgendwo zwischen unseren Köpfen und unseren Rippen.

Ich werde von vielen darauf angesprochen, warum ich auf Deutsch schreibe oder über welche nationale Zugehörigkeit ich mich definiere. Ich kann nur sagen, dass meine Identität – und die unzähliger anderer vermutlich ebenso –fließend geworden ist, und wenn ich gefragt werde, was ich bin: deutsch oder georgisch, muss ich mich nicht entscheiden, will es auch gar nicht ... Denn da, wo es keine Grenze gibt, gibt es auch kein Entweder-Oder.

Ich schreibe auf Deutsch, weil ich es kann, weil ich diese Sprache liebe und weil ich glaube, dass ich meine georgischen Geschichten auf Deutsch viel präziser erzählen kann. Ich tue es, weil man mir die Möglichkeit gab, die Sprache zu erlernen und ein Teil dieser Kultur zu werden. Dazu hat die Literatur einen enormen Beitrag geleistet: In den Büchern, die ich auf Deutsch las, fühlte ich mich niemals fremd, beim Lesen konnte ich stets Teil des Buches und jener neuen Kultur werden.

Ja, ich bin überzeugt, dass die Literatur diese Brücken schlagen kann, denn sie ist nicht in Grenzen gefangen. Wenn wir uns in jemand anderen hineinversetzen, können wir nachempfinden, wie es sich auf der anderen Seite anfühlen mag und in der Relativierung unserer selbst entdecken wir uns neu.

Auch die zutiefst menschliche Fähigkeit zur Empathie können wir Menschen anscheinend verlernen. Gute Bücher können sie aber jederzeit wieder in uns wachrufen.

Als ich anfang zu schreiben, war ich in der öffentlichen Wahrnehmung eine georgische Autorin, später wurde ich zu einer deutsch-georgischen und danach zur deutschen, seltsamerweise durch ein Buch, das sich 1278 Seiten lang mit Georgien beschäftigt. Indem ich die scheinbar fremden Geschichten erzählte, bin ich zugehörig geworden.

Georgien erkämpft sich seit den letzten 27 Jahren seine eigene Identität zurück, die es seit der Antike für sich beansprucht hat und durch die Jahrhunderte gegen alle Besatzer verteidigen konnte. Und auch dort vergessen viele, dass die Identität nichts in engen Grenzen Erstarrtes ist. Dass Dinge und Zeiten sich ändern und ändern müssen, und dass der Reichtum der georgischen Kultur daraus erwuchs, dass man durchlässig war und vielleicht auch mutig – das Fremde aufnehmend und mit dem Eigenen vermischend – das Neue suchend.

Deswegen verdienen all jene Georgier, die tagtäglich den Mut aufbringen, die Grenzen infrage zu stellen, die Offenheit und die Anteilnahme der anderen. Das Interesse aus der Mitte Europas. Genauso, wie Europa vielleicht daran erinnert werden muss, dass die anderen gar nicht so viel anders sind.



Georgia
Made by Characters
Guest of Honour
Frankfurter Buchmesse 2018



10–14 October 2018
FRANKFURTER
BUCHMESSE
Guest of Honour Georgia

Und so, wie die Literatur zu meiner persönlichen Brücke wurde, glaube ich, dass sie auch Länder verbinden kann.

Georgien hat viele Geschichten zu erzählen. Sie sind voller Tragik und voller Grausamkeiten, aber auch voller Humor. Denn so war dort das Leben der letzten 100 Jahre. Es sind Geschichten von Umwälzungen, Besetzungen, toten Hoffnungen, Geschichten voller Sehnsüchte und Verbote, Geschichten von Improvisation und Überlebensstrategien, Geschichten voller Zuversicht, Geschichten von Krieg und Verlust, von Trauer und Perspektivlosigkeit, zugleich jedoch voller Mut und Aufbruchsstimmung, voller Lachen, voller Komik und voller wunderbarer Menschen.

Und so möchte ich mit einer solchen georgischen Geschichte enden:

An der russisch-georgischen Grenze in der Region Tskhinvali, Südossetien –völkerrechtlich ein Teil Georgiens, der von Russland kontrolliert wird – befindet sich seit 2008 die kriechende Grenze. Der Begriff beschreibt, dass die russischen Stacheldrähte monatlich, wenn nicht gar wöchentlich klammheimlich vorrücken. Und so passierte es zum Beispiel einem georgischen Bauern, der sich den einen Tag noch sicher und zu Hause wähnte, dass er sich am nächsten Tag auf besetztem Terrain wiederfand.

Die Geschichte jenes Bauern aus einem Grenzdorf, der am Morgen eines sonnigen Tages plötzlich auf Feindesgebiet erwacht und sich trotz allen Flehens seiner Familienmitglieder weigert, Haus und Hof, aber vor allem das Grab seines Sohnes zu verlassen, hat mich zutiefst berührt.

Ich sehe diesen Bauern vor mir, der sich trotz des Wissens, dass sein Kampf nicht zu gewinnen ist, dafür entschied, ihn zu kämpfen. Ich sehe einen alten Mann, von Sonne und Feldarbeit, von vielen Entbehrungen gezeichnet, der einem jungen russischen Soldaten gegenübersteht und diesem erklärt, warum es ihm unmöglich ist, diesen Ort, an dem er sein Leben gelebt und seinen Sohn begraben hat, zu verlassen. In meiner Vorstellung erklärt er es ihm ruhig und bedächtig, wiederholt er seine Worte immer und immer wieder.

Und indem er diese Grenze nicht akzeptiert, sie infrage stellt, stellt er sie auch in ihrer ganzen Lächerlichkeit bloß. Und da er dabei freundlich bleibt, vielleicht sogar lacht, sich schlichtweg nicht an die Gesetze der Grenze hält, bleibt dem Soldat vielleicht nichts anderes übrig, als aufzugeben, vielleicht denkt er innerlich: Soll er doch bleiben, der harmlose, verrückte Opa, und nimmt dabei selbst nicht wahr, dass sein Gewehr und er selbst jegliche Macht eingebüßt haben.

Und ohne, dass der Soldat es bemerkt, wird er zur Figur einer Geschichte.

Ich weiß nicht, ob meine Version dieser Geschichte stimmt, und es ist letztlich irrelevant. Ich möchte einfach daran glauben, denn wie sagte es Tschechow so schön:

„Menschen, die Recht haben, schreiben schlechte Bücher.“

Und so hoffe ich, dass hier in Frankfurt viele Geschichten aus Georgien Grenzen überwinden mögen.

Es gilt das gesprochene Wort.